

Zünftiges Blau am Münsterhof in Zürich

Text Petra Streuli* und Beat Soller**

Das traditionsreiche Zunfthaus zur Waag am Münsterhof im Herzen Zürichs strahlt nach einer umfassenden Renovation wieder eine prägnante Eleganz und Freundlichkeit aus. Gerade an diesem historischen Ort waren eine erhöhte Aufmerksamkeit und Sorgfalt aller Bauverantwortlichen angezeigt. Die grosse Tradition des Hauses stand dabei dem modernen Nutzungsanspruch durch die Zunft in keiner Weise im Weg. Das Zunfthaus zur Waag ist ein aktuelles Beispiel teamorientierten Denkens und Handelns. Farbgestaltung spielte dabei die entscheidende Rolle.

Im Sommer 2004 wurde das Zunfthaus zur Waag am Münsterhof 8 in Zürich renoviert. Die Umbauarbeiten umfassten neben baulichen Anpassungen im Innenbereich eine Sanierung und Neugestaltung der Fassade. Bauhistorisch ist das Haus ein wichtiges Schutzobjekt von kantonaler Bedeutung, das auch im überkommunalen Inventar aufgeführt ist. Das Haus befindet sich ausserdem an einer historisch interessanten Lage.

Die Zürcher Firma Max Schweizer AG erhielt den Auftrag für die Maler- und Gipsarbeiten im Innen- und Aussenbereich.

Lust und Notwendigkeit

zur Neugestaltung der Aussenfassade

Wer das Privileg hat, an so prominenter Lage ein denkmalgeschütztes Objekt zu besitzen, hat auf der anderen Seite die Pflicht, es im Sinne der Tradition und der Öffentlichkeit mit Sorgfalt zu pflegen. «Wir wollen, dass das Haus festlich und freundlich wirkt, dass wir als Zunft am Münsterhof wieder wahrgenommen werden und dass das traditionsreiche Restaurant im ersten Stock neuen Schwung erhält.» So lauteten zusammengefasst die Wünsche des Zunftverantwortlichen an die Adresse des Architekten Günter Schröder (H. Meyer SIA AG, Urdorf) und an den Farbgestalter der Max Schweizer AG, Zürich.

Vor der Renovation zeigte sich die Fassade verblasst und uninspiriert grau. Der Zahn der Zeit hatte ihr stark zugesetzt. Profunder fachlicher Rat war notwendig, damit die bestehende Bausubstanz weitgehend mit natürlichen Materialien renoviert werden konnte. Hierbei zeigte sich, dass ein gutes Zusammenspiel von Planern und Handwerkern ausgesprochen hilfreich war. Darüber hinaus erhielt der Kunde zu

* eidg. dipl. Malermeisterin, Max Schweizer AG, Zürich

** eidg. dipl. Malermeister / Farbgestalter, Max Schweizer AG Zürich, und Dozent am Haus der Farbe, Zürich



Das Zunfthaus zur Waag am Münsterhof in Zürich wurde grundlegend renoviert und präsentiert sich in einem neuen, blauen Kleid. (Foto: Beat Soller)



Die Panoramaaufnahme zeigt den Münsterhof und die Umgebung des Zunfthauses. Dieses befindet sich links der Bildmitte (Situation vor der Renovation). (Foto: Beat Sollner)

einem marktgerechten Preis eine verantwortungsbewusste Fachberatung – vom Untergrund bis zum Schlussanstrich –, was einen realen und nachhaltigen Mehrwert bedeutete – Grips statt Rabatt als Basis für ein «zünftiges» Resultat, das sich sehen lassen darf.

Geschichte und Bedeutung des Schutzobjekts

Der Münsterhof ist der grösste Platz der linksufrigen Zürcher Altstadt. Er hat eine unregelmässige Form und wird an der Südseite von der Fraumünsterkirche, an den drei übrigen Seiten von alten Häusern begrenzt. Erstmals findet er 1221 Erwähnung. 1504 wurde hier, dem eigentlichen «Forum der Bürgerschaft», das Passionsspiel der Heiligen Felix und Regula aufgeführt. Bis 1667 diente er als Schweinemarkt, und ab 1676 wurde er ganz gepflästert. 1627 bis 1835 bestanden längs der Nordseite der Fraumünsterkirche Krambuden, und von 1701 bis 1796 wurden auf dem Münsterhof auch Jahrmarkt- oder Messbuden aufgestellt. Der 1766 mit grossen Kosten errichtete Brunnen musste 1811 wieder entfernt werden, da er nicht richtig funktionierte.

An der Stelle des heutigen Zunfthauses zur Waag, dessen Baugrund 1262 noch nicht überbaut war, liess 1287 der Zürcher Bürger Michel ein Haus errichten. 1315 kam dieses in den Besitz des Arztes Peter Meister. 1385 wurde das Gebäude an die Leinenweberzunft veräussert, die sich 1440 mit den Wollenwebern vereinigte. Das Zunfthaus diente ab 1405 als Trinkstube und Versammlungslokal. Das Aussehen des älteren Zunfthauses ist

durch den bekannten Stadtprospekt von Jos Murer aus dem Jahre 1576 überliefert. Es war ein mehrgeschossiger, zweiseitig frei stehender Bau mit gegen den Münsterhof vortragendem hölzernem Laubengeschoss unter einem Walmdach.

Die Waag ist eine der sieben alten Zünfte, die ein eigenes Zunfthaus besitzen. Zur Errichtung des jetzigen Zunfthauses und zur Erweiterung des schon 1543 renovierten, aber inzwischen wieder zu klein gewordenen alten Zunfthauses erwarb die Zunft 1630 das östlich daran anstossende Haus «Zum gelben Münch» (zum gelben Mönch). An Stelle dieser beiden 1636 abgetragenen Häuser entstand in den Jahren 1636/37 das jetzige Zunfthaus zur Waag. Es erfuhr in den Jahren 1778, 1899, 1908, 1935 und 1961 grössere Renovationen und Umbauten. 1968 wurde es unter Denkmalschutz gestellt.

Renaissance-Stil mit spätgotischem und barockem Einfluss

Die Fassade des viergeschossigen Baus zeigt neben der noch spätgotischen Reihung der Fenster ein barockes Eingangsportal mit dem Zunfthewappen in der Kartusche. Ansonsten ist das Gebäude vorwiegend im Renaissancestil gehalten.

Das aus Bollensteinen errichtete und mit Mörtel verputzte Zunfthaus, dessen Schmuckteile und Gliederungselemente aus Sandstein bestehen, bildet die Ecke der Waaggasse und des Münsterhofs. Der Giebelbau steht durch seine auffallende Breite in ausgesprochenem Gegensatz zu den vorwiegend hohen und schmalen Vorderseiten



Das alte Zunfthaus, wie es auf dem Stadtprospekt von Jos Murer aus dem Jahre 1576 zu sehen ist. Dieses Gebäude wurde 1636 abgetragen. (Foto: Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, Neue Ausgabe, Band II)

der Nachbarhäuser und beherrscht das Platzbild vollkommen. Der Grundriss hat die Form eines gespiegelten L. Die Fassade besteht aus drei Seiten: die grosse Münsterhofseite, eine kleine Seite zur Waaggasse und eine praktisch separate, abgeschlossene Hofseite.

Die drei durch Gesimse getrennten Obergeschosse mit von unten nach oben zunehmenden Geschosshöhen sind durch je sechs Doppelfenster grosszügig belichtet; im Giebel öffnen sich ein rundbogiges Aufzugstor und drei Rechteckfenster.

Architektonisch folgt der schlichte Giebelbau mit Satteldach und ohne gliedernde Elemente dem kargen Lokalstil der Zeit. Er verleiht dem Münsterhof eine ländliche Note. Die grosszügig gesetzten Doppelfenster entsprechen in ihrer regelmässigen Anordnung zwar dem modernen Geist der Renaissance, auf zeittypische Dekorelemente, wie zum Beispiel geohrte Rahmen oder Verdachungen, wurde jedoch verzichtet.

Vom Münsterhof betritt man den Bau durch ein von toskanischen Pilastern flankiertes Rundbogenportal, das

von einem verkröpften Gebälk und einem gesprengten Dreiecksgiebel überfangen wird. Im Bogenscheitel trägt eine Kartusche das Datum des Baubeginns: MDCXXXVI (1636). Eine weitere, von Rollwerk gerahmte hochovale Kartusche im Giebel zeigt das in Gold auf Blau gemalte Zunftwappen.

Die Türflügel sind geschnitzt. Ein gleichartiges Portal in der Nebenfassade fiel 1928 einem Ladeneinbau zum Opfer. Deshalb waren vor 1961 nur noch an zwei Fenstern des Erdgeschosses die ursprünglichen Gitter enthalten.

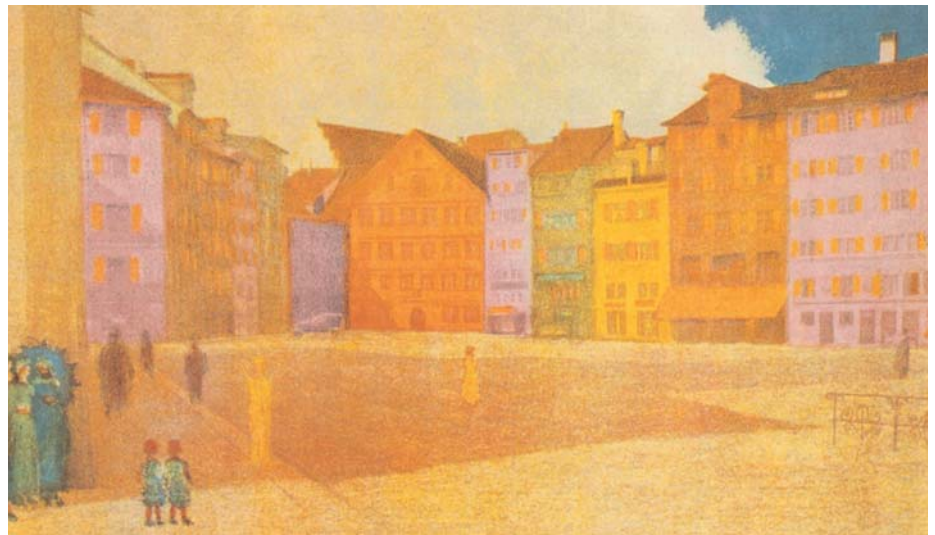


Das jetzige Gebäude entstand 1636. Die Bildfolge zeigt die unterschiedlichen Fassadengestaltungen in den Jahren 1900, 1930 und 1960 (v.l.n.r.). (Fotos: Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich)

Der umfangreiche Umbau von 1961 umfasste im Bereich der Fassade das Ersetzen aller schlechter Steine und früheren Flickwerks durch Natursteine, das Beseitigen der Schaufenster des Coiffeurladens gegen den Münsterhof und die Wiederherstellung des historischen Zustandes, d.h. zwei vergitterte Fenster wie auf der entgegengesetzten Seite rechts des Portals.

Die neuste von vielen Renovationen

Die letzte umfangreiche Renovation datiert aus dem Jahr 1980. Die aktuel-



Augusto Giacometti entwarf 1927 einen farbigen Münsterhof. Diese Arbeit war Teil seines Plans für ein farbiges Zürich.

len Sanierungsarbeiten begannen im Mai 2004 und dauerten insgesamt vier Monate.

Im Innenbereich wurden der Küchenbetrieb und die Haustechnik dem neuesten Stand der Technik angepasst.

Im Aussenbereich wurde die Fassade einer sorgfältigen Renovation unterzogen. Das Dach wurde erneuert und mit den alten Ziegeln eingedeckt. Nur einige wenige zerbrochene Ziegel mussten ersetzt werden.

Die Jalousieläden wurden vollständig abgelaut, wo nötig repariert sowie neu eingepasst und mit Ölfarbe gestrichen. Der alte mineralische Fassadenverputz war in einem sehr guten Zustand. Risse und schlecht haftende Putzstellen wurden örtlich geflickt. Leider war der Verputz bei der letzten Sanierung mit einer Dispersionsfarbe überpinselt worden. Doch mit einer zweimal aufgetragenen Silikatfarbe konnte die angenehme Mineralfarbscharakteristik wieder in die Gebäudezeile integriert werden. Die Fenster bekamen aussenseitig einen neuen Anstrich.

Sämtliche Sandsteinbauteile wie das Eingangsportal und die Fenstereinfassungen wurden durch den Steinmetz instand gestellt. Morsche und spröde Sandsteinstellen wurden entfernt und erneuert, einige gerissene Simse durch neue Stücke ersetzt. Die Sandsteinflächen wurden zuletzt mit einem farblosen Festiger (ohne Hydrophobierung) behandelt.

Grobe Veränderungen erfuhr das Äussere des Zunfthauses nur an einigen wenigen Stellen. Der goldene, aufgesetzte Schriftzug «Restaurant», der





Vor der Renovation von 2004 zeigte sich das Zunftthaus in einer unauffälligen, hellen Farbgebung. (Foto: Beat Soller)

sich oberhalb der vergitterten Erdgeschossfenster befand, wurde entfernt. Stattdessen wurde zwischen dem ersten und dem zweiten Obergeschoss direkt auf den Fassadenverputz die Beschriftung «Restaurant Zunftthaus zur Waag» aufgebracht. Sie wurde mit Blattgold ausgeführt, der Schatten wurde aufgemalt.

Die visuell grösste Veränderung brachte jedoch die neue Farbgebung der Fassade, auf die im Folgenden näher eingegangen wird.

Die farbige Stadtentwicklung

Auch wenn die mittelalterlichen Stadtbilder der Schweiz relativ farbig waren, beseitigte das 19. Jahrhundert weit-

gehend die Farbe aus dem Stadtbild. Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts besann man sich aus historischer Gesinnung heraus auf die Tradition der Freskomalerei, die in der Renaissance eine grosse Blüte erlebt hatte. So begann man 1885 mit der Instandstellung verschiedener Fresken. Allerdings gingen auch in dieser Zeit noch wertvolle Hausbemalungen verloren, so unter anderem jene am Zürcher Zunftthaus zur Waag (1899).

Augusto Giacometti war die dominierende Künstlerpersönlichkeit des «farbigen Zürich». Um 1920 entwarf er zusammen mit Stadtbaumeister Herter und dem Maler Scartezzini einen Plan für das «farbige Zürich», der Plätze und

Ist Farbe im öffentlichen Raum Privatsache?

Die Frage im Titel stellt sich bei jeder Aussensanierung erneut. Wer entscheidet eigentlich über die Farbigkeit von Gebäuden? Wer ist dafür verantwortlich, dass sich Städte und Dörfer einer farbgestalterischen Idee entlang entwickeln und nicht in farblichen Exzessen überborden?

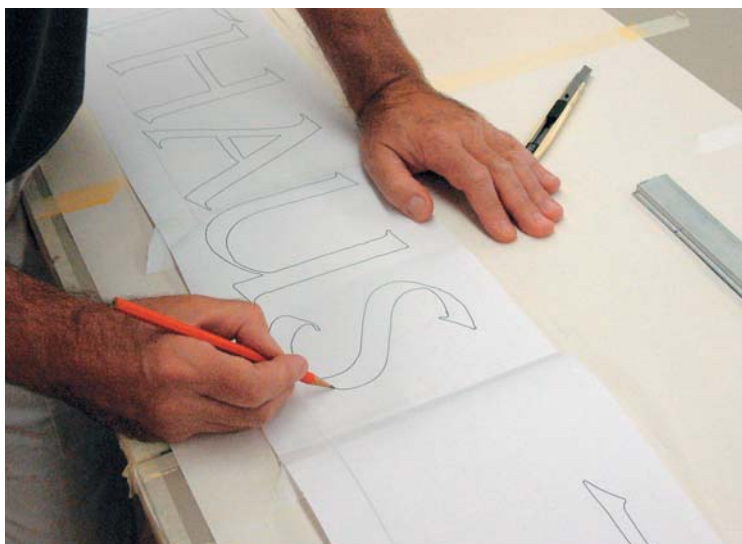
Was möglich ist, wird gemacht. Da technisch heute vieles machbar ist, muss diese Maxime deutlich hinterfragt werden. Die superbunten Vorstadtsiedlungen in den Bereichen der Einkaufs- und Dienstleistungsgebiete tragen das Ihrige dazu bei, dass sich unsere Sehgewohnheiten zuweilen verändern. Wenn noch vor zwanzig Jahren ein Farbton als grell empfunden wurde, dann erregt er heute kaum mehr die Gemüter. Ob der Entscheid damit richtig ist, ist natürlich nicht gesagt.

«Beschränkung in der Vielfalt» tut Not

Langsam wächst in Fachkreisen die Erkenntnis, dass sich die Öffentlichkeit zum Thema Farbe Gedanken machen muss. In Zürich wird seit geraumer Zeit der «Plan Lumière» diskutiert. Die Stadt hat den Plan 2004 genehmigt und will ihn in den nächsten zehn Jahren realisieren. Beim Plan Lumière geht es darum, die Orientierung zu verbessern. Durch die Gestaltung von Gebäuden und Plätzen mit Licht soll sich die Bevölkerung wohler und sicherer fühlen. Die Grundsätze des Plan Lumière sind:

- Die Einzigartigkeit Zürichs festlegen
- Identität und Charakter einzelner Gebiete hervorheben
- Quartiere aufwerten
- Nächtliche Ausgangsdestinationen atmosphärisch sichtbar machen
- Gemeinsam mit Privaten Mehrwert schaffen

In ähnlicher Weise könnte auch eine Farbdiskussion laufen, ohne dabei rechthaberisch oder besserwisserisch zu wirken oder gar das Recht auf Eigentum und Selbstgestaltung zu diskreditieren.



Für die Beschriftung wurde eine Schrift des bekannten Schriftzeichners Walter Käch gewählt und an die Verhältnisse vor Ort angepasst. Im Bild rechts ist erst ein Teil der Vergoldung aufgebracht. (Fotos: Beat Soller)

Strassenzüge der Altstadt beidseits der Limmat zur farbigen Behandlung vor-sah. Giacometti übernahm es, einige Beispiele für solche Bemalungen zu liefern. So stellte er unter anderem einen Pastellentwurf für den Münsterhof her. Er zeichnet sich durch eine unerhört kräftige Farbgebung aus, die bisweilen an Buntheit grenzt. Jede Fassade hat eine andere Farbe, mehrfarbige Fassaden gibt es nicht. Nur die Fensterläden stellen sich in farbigen Kontrast zu den Fassadentönen. Ob es sich bei den visuellen Vorlagen Giacomettis um 1:1-Farbestudien handelt, ist zu bezweifeln. Sie zeigen aber mindestens einen farblichen Aufbruch und bringen eine neue Stimmung in die bisweilen triste, graue Innenstadt.

Ab 1923 schritten verschiedene Hausbesitzer zur Verwirklichung farbiger Fassadenerneuerungspläne. 1924 wurde mit der Augustinergasse erstmals ein ganzer Strassenzug farbiger bemalt. 1928 fand ein Wettbewerb über die Gestaltung des Münsterhofs statt. Es gingen 59 Entwürfe ein. Die Zürcherin Berta Tappolet (1897–1947) wurde Siegerin des Wettbewerbs. Die meisten Entwürfe waren in sehr bunten Farben gehalten. Es fehlten weder Orange und Violett noch Zitronengelb und Dunkelblau.

Die Schweizerische Maler- und Gipsermeister-Zeitung (wie die applica früher hiess) zog in ihrer Ausgabe vom

14. Juni 1928 (S. 221) auf anschauliche Art und Weise Bilanz: «Der Wettbewerb zeigt viel Blau; es ist heute Modelfarbe, noch vor kurzem zeterete man: nur keine blauen Häuser! Die farbige Stadt wird am Strassenstaub und dem Verflauen der Töne innert zehn Jahren wieder dem Grau Platz machen, so war's schon früher. [...] Das Projekt wird, wie alle Zürcher Wettbewerbe, im Kasten verschwinden.» Die Voraussage traf ein: Nur ganz wenige Häuser wurden nach den Entwürfen des Münsterhof-Wettbewerbs farbiger gestaltet.

Erarbeitung und Umsetzung eines neuen Farbkonzepts

Um eine zum Gebäude passende Farbgestaltung zu erarbeiten, musste in der Vergangenheit, in der Geschichte des Zunfthauses und in der Stadtentwicklung geforscht werden. Das baugeschichtliche Archiv der Stadt Zürich erwies sich dabei als unverzichtbare Quelle von historischem Bildmaterial, Zeichnungen und Plänen. Ein Bild von 1900 zeigt, dass das Giebeldreieck, die Untersicht sowie der Streifen zwischen dem zweiten und dem dritten Obergeschoss reich mit Ornamenten bemalt waren. Auch ein späteres Foto von etwa 1920 zeigt im Bereich des Giebeldreiecks sich wiederholende Ornamente.

Als Grundlage für die farbliche Gestaltung der Aussenfassade rückten

verschiedene Aspekte in den Fokus. Zum einen sind dies die Lage und die historische Bedeutung des Orts und der Liegenschaft. Zum anderen formulierte die Bauherrin den Willen nach einer «festlichen und eigenständigen Präsenz» der Fassade am Platz.

Der Münsterhofplatz besticht durch seine relativ geschlossene Form. Charakteristisch sind die Verdichtungen der Häuserzeilen, an welchen Durchgänge zur Stadt münden. Am Platz herrscht die Farbe Grau vor. Nur gerade die beiden Liegenschaften Siblinger und Leder Locher wurden vor kurzer Zeit in einem blauen bzw. sonnengelben Farbton gestrichen. Ferner erscheint an der Waaggasse 3 das traditionsreiche Restaurant Orsini, das den Durchgang zum Paradeplatz markiert, farblich als wichtig. Die Fassade ist in einem verhüllten oxidfarbenen Rot-Ton gehalten.

Die historische Farbanalyse zu diesem Objekt anhand von Bildern und Darstellungen ergab ein heterogenes Bild. Je nach Zeitgeist und Nutzung zeigte sich die Fassade einmal schlicht, dann wieder repräsentativ mit aufgemalten Dekorelementen und Schriftzug, hierauf erneut bürgerlich zurückhaltend. Die Farbpalette richtete sich jeweils nach dem Zeitgeist. Bis zur Erfindung der Mineralfarbe um 1880 wurden wahrscheinlich nur Kalkfarben eingesetzt. Damit liessen sich nur helle und leicht bunte Farben erzeugen (wie bei der Häu-



serzeile an der Schipfe entlang dem linken Limmatufer). Mit den neuen Möglichkeiten der Mineralfarbe wurde die Fassade nun dunkler und bunter. Einmal zierten Jalousien die Fassade des Zunfthauses, dann wurden sie wieder entfernt.

Sichere Befunde zu den historischen Anstrichfarben wurden nicht festgestellt. Der aktuelle mineralische Fassadenverputz ist nicht sehr alt und stammt wahrscheinlich von etwa 1940. Eine Farbanalyse des Untergrundes wurde nicht gemacht. Aus der Erkenntnis heraus, dass die Fassade nie eine typische Farbigekeit besass, und aus dem Wissen um die Bemühungen der Künstlerbewegung für farbige Innenstädte in den 1920er-Jahren (das er-

wähnte «farbige Zürich») erwuchs der Wunsch nach einer farbigen Fassade.

Ungewöhnliche dunkle Farbe

Zunächst musste sich die Bauherrin an den Gedanken gewöhnen, dass ihre Fassade dunkel und farbige werden sollte. Eleganz und Freundlichkeit verbanden die Verantwortlichen des Bauausschusses mit hellen, weissen Farbtönen. Das vorgeschlagene, stark verschwätzliche Blau konnte aber die gewünschte Eleganz ausdrücken und bot sich als Kontrast zum benachbarten oxidroten Restaurant Orsini an. Gleichzeitig konnte damit die optische Verdichtung zur Waaggasse hin erreicht und damit – wie bei den Liegenschaften Siblinger und Leder Locher – eine visuelle

Orientierung geschaffen werden. Zusammen mit der hellen, gewölbten Dachuntersicht und den naturbelassenen Sandsteinelementen verband sich die Fassade zu einem eleganten Ganzen.

Die Fenster sollten nicht strahlend weiss sein. Aufgrund einer umfangreichen Suche nach der geeigneten Farbnuance entschied man sich für einen hellen, leicht ockerfarbenen Farbton, der die Sandsteinelemente mit der Fassade optisch zusammenbindet und die Fensterelemente auszeichnet. Die Jalousieläden sollten in der horizontalen Fensterlage nicht herausstechen. Deshalb wurden sie in der Helligkeit und der Tonalität nahe an den Sandstein geführt und nur leicht satter nuanciert. Zusammen mit dem Glanz der Ölfarbe tritt das funktionale Element nicht unnötig in Szene, und die Fassade wirkt dadurch deutlich aufgeräumter.

Insgesamt tritt die Fassade durch die neue Coloristik repräsentativ und deutlich an den Platz heran. Die Farbe unterstützt zudem die Wichtigkeit des Zunfthauses an diesem Ort und erreicht die gewünschte Eleganz und das angestrebte Selbstbewusstsein.

Die Hausrückseite wurde nach rein funktionalen und integrativen Gesichtspunkten an die vorhandene Farbigekeit angeglichen. Um die ohnehin beengte und dunkle Gasse aufzuhellen und zu beruhigen, wurden helle Farben und neutrale Grautöne eingesetzt.

Überlegungen zur Typografie

Es ist eine alte Tradition, dass Häuser mit Namen versehen und beschriftet werden. Dadurch werden sie eigenständig und prägen den Ort nachhaltig.



Beim Vergolden der Fassadenbeschriftung. (Foto: Beat Soller)



Das Eingangsportal nach der Sanierung 2004. (Foto: Beat Soller)

Hausbeschriftungen sind neben der eigentlichen Information auch Schmuck für das Haus und sagen viel über dessen Bewohner aus. Zudem ist Typogra-

fie in der Architektur immer auch ein Element des Zeitgeistes. Heute sind umfangreiche typografische Konzepte ein wesentlicher Beitrag bei der Gestaltung von Bauwerken.

Beim Zunfthaus zur Waag ging es darum, das Zunfthaus als solches klar zu kennzeichnen und auf die Funktion des Restaurants hinzuweisen. Die aus Versalien bestehende Antiqua-Schrift basiert auf einer Schriftvorlage von Walter Käch aus dem Jahre 1949. Sie wurde von Hand neu überzeichnet und

auf die vorgegebenen Verhältnisse spationiert. Ausgeführt wurde die Schrift in 23¾ Karat Blattgold mit einem leicht versetzten, mittelgrauen Schatten.

Massgebendes architektonisches Element

Das Zunfthaus zur Waag ist ein farbiges Haus geworden, das Energie und Kraft ausstrahlt und ein massgebendes architektonisches Element des Münstertorhofs ist, aber dennoch mit den Nachbargebäuden respektvoll umgeht.

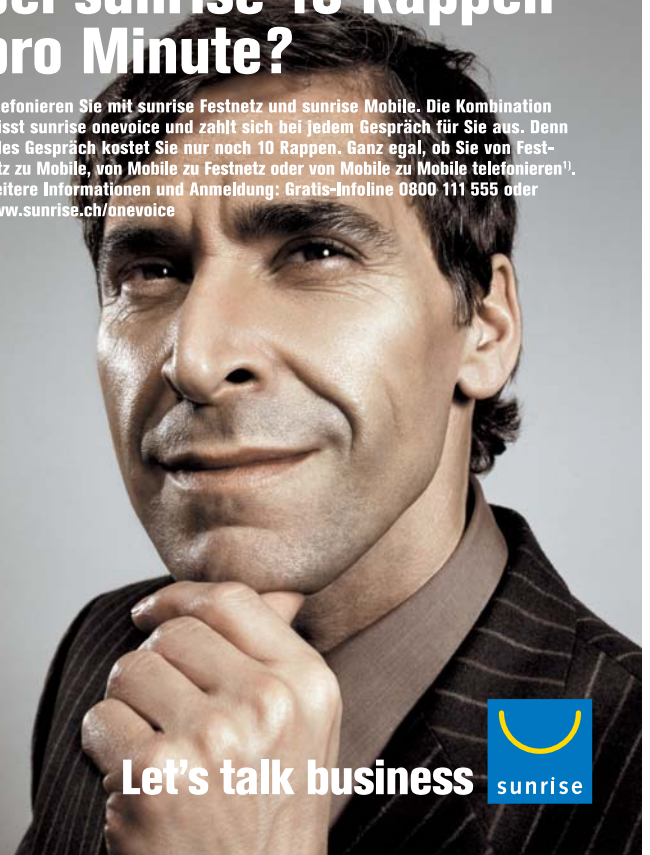
Warum bezahlen wir 60 Rappen pro Minute?



*) Gültig für alle Gespräche innerhalb Ihres Unternehmens. Preis pro Minute innerhalb der Schweiz zu jeder Tages- und Nachtzeit. Keine Verbindungsaufbau-Gebühr, Mindestgesprächsdauer 10 Sekunden.

Warum bezahlen wir bei sunrise 10 Rappen pro Minute?

Telefonieren Sie mit sunrise Festnetz und sunrise Mobile. Die Kombination heisst sunrise onevoice und zahlt sich bei jedem Gespräch für Sie aus. Denn jedes Gespräch kostet Sie nur noch 10 Rappen. Ganz egal, ob Sie von Festnetz zu Mobile, von Mobile zu Festnetz oder von Mobile zu Mobile telefonieren¹⁾. Weitere Informationen und Anmeldung: Gratis-Infoline 0800 111 555 oder www.sunrise.ch/onevoice



Let's talk business sunrise

